

Diese Forschungsstation in der Antarktis

Autor(en): **Meister, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **108 (2014)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-514110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gerhard Meister

Diese Forschungs- station in der Antarktis

Ich spazierte stadteinwärts der Sihl entlang, sah diese seltsamen Blasen auf dem Fluss und überlegte einen Moment, ob sie natürlichen Ursprungs sind oder ob es noch immer so sichtbare Wasserverschmutzung gibt in der Schweiz, stufte letzteres ohne gute Gründe als unwahrscheinlich bis ausgeschlossen ein, wendete mich vom Fluss ab, im Gedanken wenigstens, und kehrte zur Kolumne zurück, die ich an dieser Stelle schreiben darf, und wusste, diese Kolumne ist mit Alltag überschrieben, und mit unserem Alltag hat nun diese Forschungsstation in der Antarktis samt ihrem Teleskop wirklich nichts zu tun und ihre sensationelle Entdeckung auch nicht. Die Forscher dort haben nämlich vor kurzem Signale vom Anfang der Welt aufgefangen, Gravitationswellen, die wirklich sehr kurz nach Entstehung dieser Welt entstanden, eine Millionstel Sekunde oder noch weniger, nachdem der Urknall Raum und Zeit explosionsartig ins Existieren riss. Die Menschheit kann also heute im Jahr 2014 an den Anfang der Welt zurückblicken, sie hat über diesen Anfang nicht länger nur Mutmassungen, Theorien oder einfach ihren Glauben, sondern Wissen.

Ich spazierte der Sihl entlang und überlegte, warum dieses Wissen wertlos ist und keinen interessiert. Natürlich, der

einzigste Einfluss auf unseren Alltag wird sein, dass wir irgendwann in ein paar Jahren die Meldung über die in dieser Sache fälligen Nobelpreise registrieren, nur im Kurzzeitgedächtnis, nahm ich an. Natürlich könnte man auch und leider wohl vollkommen berechtigt die Angst haben, dass dieses scheinbar weltfremde Wissen in fürchterliche Folgen umschlägt, so wie das mit der Relativitätstheorie geschah, der Grundlage für den Bau der Atombombe. Ja, vielleicht müssen wir froh sein, wenn der Einfluss dieses neuerworbenen Wissens auf unseren Alltag gleich null bleibt. Aber, so dachte ich dem Fluss entlang gehend weiter, ist etwas, nur weil es keinen Einfluss auf unseren Alltag hat, deswegen auch gleich wertlos?

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Aus dem Urmeer Nun erhob sich ein Urhügel, den Atum, aus sich selbst geschaffen, betrat. Ein Rabe schuf die Welt und das Wasser mit seinen Flügelschlägen. Der Einfluss dieser Sätze auf den Alltag der ChristInnen von gestern (die Fundis von heute mal beiseite), der AltägypterInnen und der Inuit mag auch gegen Null tendiert haben, aber sind sie deswegen auch wertlos gewesen für sie? Nein, natürlich nicht, dachte ich. Aber woher diese Überzeugung? Woher weiss ich, dass es sie nicht gab und nicht vielleicht sogar haufenweise, die ChristInnen des Mittelalters, die BewohnerInnen des Pharaonenreiches, die Inuit, für die ihre Schöpfungsmythen nichts waren als ein paar sonderbare, aber daneben vollkommen wertlose Geschichten, die irgendwelche Priester oder Schamanen bei bestimmten Gelegenheiten zum besten gaben? Leute, die diese ihre Meinung aus guten Gründen für sich behielten (denn sie wussten ja, was sich einbrockt, wer gegen die göttlichen Wahrheiten schon nur ein Fragezeichen erhebt)?

Um wissenschaftliche Erkenntnisse darf man sich foutieren, und gerade in bildungsnahen, kulturinteressierten Kreisen ist es guter Ton, Technik zu verach-

ten und all diese Geschichten über Schwarze Löcher, Paralleluniversen oder den Urknall für Bubenkram zu halten, für etwas, für das man sich nicht ernsthaft interessiert als erwachsener Mensch und das man getrost für lächerlich halten kann, auch wenn man nichts darüber weiss.

Und warum ist das so? Weil Wissenschaft, wenigstens für Leute, die sie nicht zu ihrer Religion machen, keine mythenbildende Kraft hat und also auch zur Sinnfrage nichts beiträgt? Aber interessieren wir uns denn nur für Dinge, die etwas zur Klärung dieser Sinnfrage beitragen? Noch immer spazierte ich der Sihl entlang und war gerade am Glaspalast des «Tagesanzeiger» vorbei, dieser Fabrik für Geschichten, die die Leute interessieren, und ich dachte wieder an die Blick-am-Abend-LeserInnen, die jeden Tag die Trams füllen, über die ich natürlich nicht noch einmal schreiben konnte, ich hatte sie ja schon in meiner ersten Kolumne erwähnt als typische VertreterInnen jener Leute, die mit ihrem Buchstabenkonsum dem Bedürfnis nach-

kommen, den Kopf abzuschalten. Dann fragte ich mich, ob es zwischen Kopf-Abschalten und Sinnfrage-Klären nicht auch irgendwelche Mittelwerte gibt, die eine Lektüre befriedigt und welche das sind, und war schon bei der nächsten Frage, ob nicht gerade das Kopf-Abschalten die perfekte Lösung der Sinnfrage darstellt und ob wir nicht alle immer wieder und wohl mehrmals am Tag an den Punkt kommen, wo wir der Sinnfrage zuliebe den Kopf abschalten, und dachte, dass ich da in lauter Fragen hineingekommen bin und ein Fragezeichen nach dem anderen setze, und dass es deshalb vielleicht keine gute Idee ist, über dieses Teleskop in der Antarktis zu schreiben und seine Entdeckung und was sie bedeutet und was nicht, weil sich der durchschnittliche Leser nun mal nicht besonders gern in so einen Fragezeichenwald hineinführen lässt und am Schluss sogar verärgert ist, wenn man ihn dort sitzen lässt, statt ihn mit schönen Sätzen wieder hinauszuführen.

Dann pfiiff ich auf die Quote, ging in mein Büro und schrieb los. ●

Gerhard Meister, Jahrgang 1967, ist im Emmental aufgewachsen und hat in Bern Geschichte und Soziologie studiert. Seine Theaterstücke und Hörspiele sind an vielen Theatern zu sehen und auf manchen Sendern zu hören. Gerhard Meister ist Mitglied des Spokenword-Ensembles Bern ist überall, das im letzten Jahr mit dem Gottfried-Keller-Preis ausgezeichnet wurde.

gerhardmeister@gmx.ch

*Die Sihl – Grenze zwischen Innenstadt und Aussersihl.
Bild: zueri-graffiti.ch*

